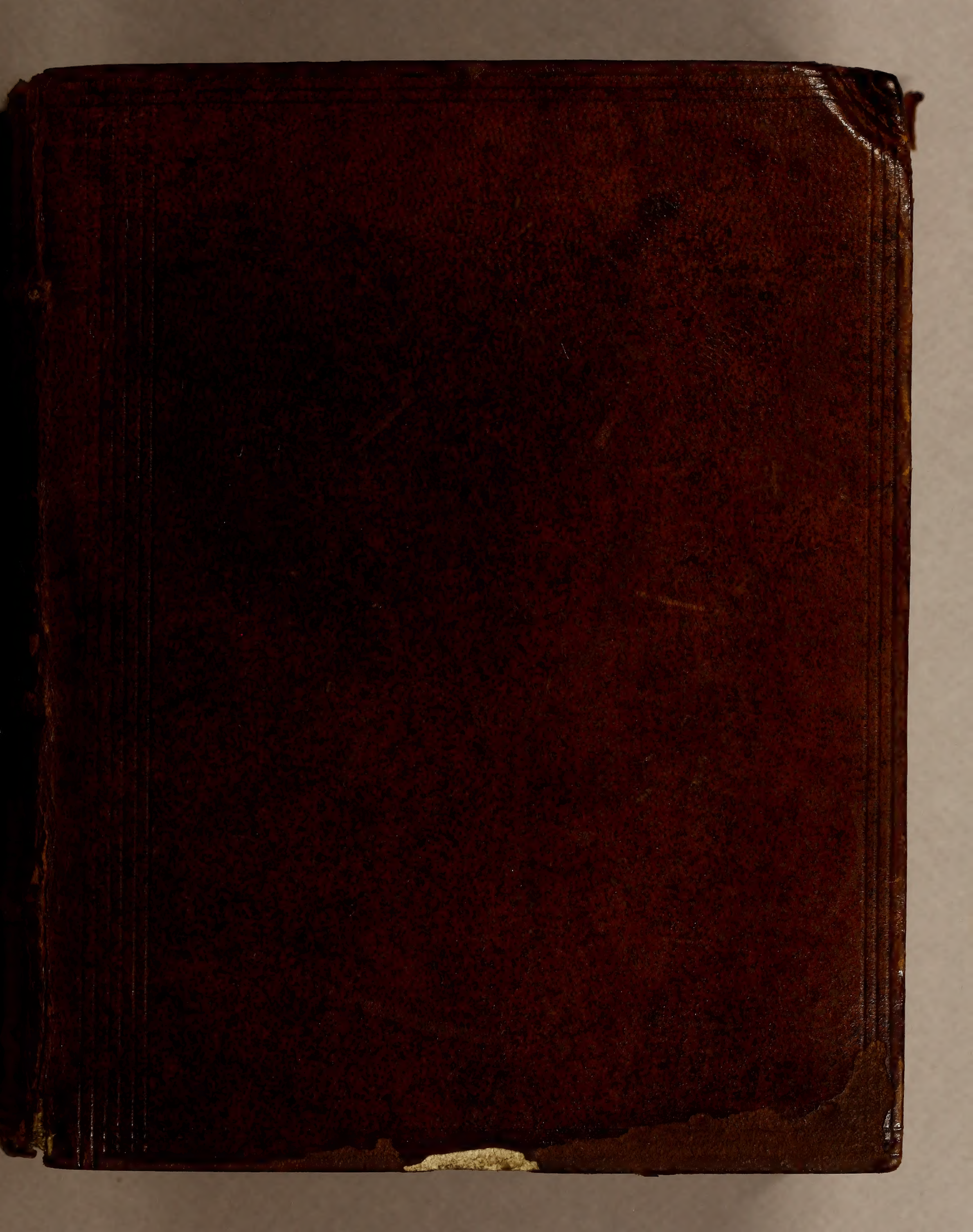
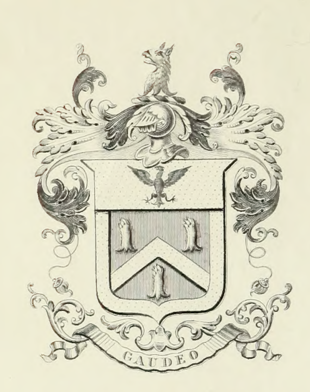



GAUDEO

Anhang
Zu denen kurzen
Anmerkungen
Ueber
Das Betragen
Des
Ministers in Portugall
In
Denen Händeln der Jesuiten.

Aus der wälschen in die deutsche Sprache übersetzt.

Frankfurt und Leipzig 1761.



Anhang.

Eine lange Kette der Anmerkungen, so natürlicher Weis aus dem Bruch, der unter zween Höfen erfolget, entstehen, müßte sich allda an einander hängen: wir wollen aber so kurz durchgehen, als immer möglich, und den Anfang machen von der Betrachtung, wie die Göttliche Vorsichtigkeit durch wunderbarliche Weg die Unschuld der Jesuiten schütze, da sie die Sachen also anordnet, daß sie von ihren eignen Verfolgern gerechtfertiget werden; und zwar auf solche Art gerechtfertiget, daß sie selbsten sich niemalen mit so glücklichem Erfolg hätten rechtfertigen können, wenn sie auch schon tausend Zungen, und tausend Federn zu ihrer Vertheidigung angewendet hätten. Es hat sie zu Theil gerechtfertiget der Herr von Carvaglio durch sein unrichtiges Verfahren, welches bis auf ihre Verbannung sich erstrecket, wie man gesehen hat. Er rechtfertiget sie noch weit besser durch den unvernünftigen Bruch mit dem Heil. Stuhl, wie wir jetzt sehen werden. GOtt gebe, daß er nicht aufhöre sie zu rechtfertigen durch die Folgen, so man nach diesem Bruch beförchtet.

Man sagte gleich von Anfang dieser Verwirrung, daß er die Jesuiten habe ausrotten wollen, damit er seine sichere Engelländische Anschläg ins Werk setzen kunnte, welche er nicht hofte ausführen zu können, so lang diese Ordensgeistliche im Reich verblieben. Was kunnte man rühmlichers sagen für die Gesellschaft JESU? Ihme stehet nunmehro zu, zu erweisen,

ob dieses nur ein prächtige Einbildung der Jesuiten, und ihrer Anhängern, oder eine wohlgegründete Wahrheit gewesen seye. Bishero scheinet, daß das Englische Systema ziemlicher massen von statten gehe, und fehle wenig, daß es zu seinem Endzweck gelange. Die Jesuiten befinden sich nicht mehr in denen Staaten von Portugall, und die wenige, so noch alldort zuruck geblieben, und in engen Gefängnissen verwahret werden, können sich dieser Neuerung nicht widersetzen, die er in das Reich einzuführen begunte. Nach den Jesuiten hat er auch den apostolischen Nuncium verjaget, welcher durch seine Gegenwart noch einiger massen seinem Vorhaben hätte im Weg stehen können. Darauf hat er allen Umgang mit dem Heil. Stuhl abgebrochen, und ist handgreiflich, wie wir sehen werden, daß er auf alle Weis diesen Bruch gesuchet habe, obschon der Pabst, und seine Ministri ihr mögliches gethan, diesen zu vermeiden. Die Bischöfe sind alle erschreckt: das Gericht der Heil. Inquisition ist ohne Haupt: ist demnach nichts übrig, als daß er seine neue Pragmatic offentlich bekannt mache, doch anbey dem Schein nach einigen Respect mit großem Wortgepräng gegen dem sichtbaren Haupt der catholischen Kirchen beybehalte, damit die portugesische Nation, welche gut catholisch ist, auf ein so gehlinge Veränderung nicht in Harnisch gebracht werde, sondern nach und nach, ohne daß sie es einmal merke, sich daran gewöhne. Wir wünschen von Herzen, daß, gleichwie denen Jesuiten die Ehre gebühret, daß sie den Glauben in denen weitschichtigen Landschaften von Brasilien und Maragnon gepflanzet, also wir nicht Ursach haben zu sagen, daß dieser mit ihnen gewichen sey, und daß der Krieg, so wider dieselbe in Portugall sich erreget, in Wahrheit schnurgrad wider die Kirche angesehen sey. Aber der Himmel wolle verleihen, daß unsre Wünsch erhöret werden, er wolle uns in der Hof-

nung stärken von der bekannten Frömmigkeit des Getreuesten Königs Josephi des Ersten, welcher unmöglich in seinen Reichen den mindesten Nachtheil der Religion zulassen kann, wenn er einen solchen vermerken sollte. Allein die Gemüths-Beschaffenheit des Herrn Sebastian Josephs von Carvaglio seines Ministers setzet uns in Forcht.

Um zu begreiffen, wie unbillig von Seiten des portugesischen Hofs gegenwärtiger Bruch seye, verlangen wir nicht, daß man andre Ursachen, oder andre Decumenta zu Rath ziehe, außer denjenigen, welche angezogen werden bey der Deduction des Facti, und Juris, so wir das Manifest von Portugall nennen wollen, und wissen, daß es von eben dem Herrn Carvaglio in die Feder dictirt worden. Dieses Manifest ist sehr weitläufig, und voll der Worten von großem Ausdruck, und Stärke. Wenn man aber wohl betrachtet die Natur des Facti, und Unschlüßigkeit der Ursachen, so kunnte man wohl sagen, es seye ehender ein Manifest des römischen Hofs. In Wahrheit, Rom hat nicht nöthig ein anders Manifest bekannt zu machen, um die ganze Welt zu überzeugen, daß es keine billige Gelegenheit zu diesem Bruch gegeben habe, sondern daß es vielmehr gethan habe, so viel es mit Ehr und Reputation thun können, diesen Bruch zu verhindern; und bleibt dem Herrn Carvaglio Dank schuldig, daß derselbe es der Mühe überhoben hat sich zu rechtfertigen.

Er giebt sich, die Wahrheit zu bekennen, große Mühe einigen Schein der Ehrfurcht gegen die geheiligten Person des Pabsts zu erhalten; dessentwegen fanget er einen Streit an mit dem Cardinal Torregiani Staats-Secretario Seiner Heiligkeit, und will diesem zu verstehen geben, daß Clemens der XIII sich habe die Hände binden, und von seinem primier Minister hintergehen lassen, auf die nämliche Weis und Art, auf welche er selbsten allen Zugang zu dem Thron Seiner Getreue-

sten Majestät versperret, und höchst Deroselben nichts hat kund machen lassen, als was er gewollt. Aber dieser Kunstgrief ist gar zu ungeschickt, weilen der Unterschied allzu klar ist. Jedermann weis, daß in Rom kein Schrecken die Oberhand behaupte, als wie in Lisabon: und nicht alle Große sind durch so entsetzliche Verfolgungen allda so verächtlich gemacht worden, und endlichen führet allda nicht ein einziger Minister das Steuerruder mit solcher despotischen Macht bey Hof, als wie zu Lisabon. Der heiligste Vater, welcher einzig und allein sich beschäftiget mit großen Sorgen die Kirche, und seinen Staat wohl zu regieren, giebet allen Großen und Kleinen zu Rom Gehör, nicht minder auch denen Fremden; und kein einziger wird ausgeschlossen, daß er sich demselben nicht möge zu Füßen legen, und frey mit ihme sprechen. Auch der Cardinal primier Minister hat sich niemals eines so hohen Gewalts angemasset, oder sich jemalen in Sinn kommen lassen, so hoch zu steigen, daß nicht auch der mindeste aus dem gemeinen Pöbel sich getrauen dürfte, öffentlich seinen Gesinnungen sich zu widersetzen, sofern er solche für unrecht hielte, oder sich wider Recht beschweret fände. Dahero kann man nicht sagen, daß Seine Heiligkeit nicht wohl informiret sey, noch daß der Cardinal Torregiani Deroselben die Wahrheit verhalte, sondern diese nach seinem Gutachten drehe, damit das päbstliche Ansehen seinen privat Absichten dienen müße; wie man mit Wahrheit sagen kann, und auch sagt, von dem primer Minister zu Lisabon. Lasset uns aber seine Klagen von Stuck zu Stuck untersuchen.

Er klaget erstlichen, daß die bekannte Partheylichkeit obbesagten Cardinals gegen die Jesuiten Seine Heiligkeit zuruck gehalten habe, daß Selbe kein positives Anzeigen gegeben, woraus erhellete, daß sie das Verfahren wider jene in Portugall gutheißeten. Dieses, wie es scheinet, ist der Hauptpunct seiner

Klage.

Klage. Indem er sahe, daß seine seltsame Einschlüssungen von der ganzen übrigen catholischen Welt misbilliget wurden, so hatte er wenigst gewunschen, daß selbig einiger Weis von dem heiligen Stuhl gutgeheißen scheinen sollten. Allein der Pabst kunnte weder gutheißen, weder misbilligen dasjenige, was in Portugall geschahe; massen ihme die Ursachen einzusehen nicht gestattet wurde: wie sollte er dann solche gutgeheißen haben?

Hätte er vielleicht die Jesuiten zu Rom straffen sollen, wegen denen Jesuiten in Portugall? nämlich auf jene Art, wie der Herr Carvaglio kein Bedenken getragen wegen denen Verbrechen, so er denen Jesuiten in Portugall zugemuthet, die Jesuiten in Brasilien zu straffen, obschon diese 6000 Meil Wegs von Portugall entfernet. Dieses verlangte ohne Zweifel dieser Minister. Allein wer siehet nicht, daß dieses eine handgreifliche Ungerechtigkeit gewesen wäre.

Er klaget, daß Seine Heiligkeit denen Jesuiten zu Rom nicht weniger als ehemalen sich gewogen gezeiget, obschon diese allerhand Schmachreden, ja, wie er sagt, grobe Lästerungen wider die Ehre Seiner Getreuesten Majestät ausgestossen haben. Daß Seine Heiligkeit denen Jesuiten zu Rom sich jederzeit wohlgewogen erzeiget, ist wahr. Aber warum hätte Sie sollen ihre Wohlgewogenheit gegen sie ändern, wann Sie in denenselben kein Verbrechen wahrgenommen? Haben nicht eben das, und ein noch mehreres gethan alle andre Fürsten von Europa? Warum bringet er dann nicht eben diese Klag vor wider andre König, und Fürsten, welche ohne zu fragen, was die Jesuiten in Portugall gethan, ihnen nicht weniger geneigt seyn, als vormalen, und vielleicht noch mehrer, als zuvor in ihren Staaten. Daß aber die Jesuiten zu Rom allerhand Schmachreden, und Lästerungen wider Seine Getreueste Majestät ausgestossen haben sollen, erklecket nicht, nur sagē: man sollte

es

es erweisen. Und Seine Heiligkeit ist im Stand dieses viel besser zu wissen, als der Herr Carvaglio, welcher es zwar sagt, aber nicht erweiset.

Wahrhaftig wir haben von kurzer Zeit her einige Büchlein gesehen zum Schutz der Jesuiten; dieses sind aber nichts anders, als eine Widerlegung so vieler Lästerungen, und Beschuldigungen, welche wider selbige in vielen gebrandmalten verleumderischen Büchern ausgesprenget sind: aber zum Behuf dieser unsrer Anmerkungen haben wir kein Blatt gesehen, weder gedruckt, noch geschrieben, so nur im mindesten die Sachen von Portugall berührte; vielweniger, auch nur von weitem, die Ehre Seiner Getreuesten Majestät verletzete. Wann sich demnach die Jesuiten mit Worten beklagt hätten über die Unterdruckung, so sie in Portugall ausstehen; wann sie, nachdem sie alles übrige verlohren, wenigst ihre eigene Ehre, und guten Namen zu retten sich bestrebet hätten, wer kunnte sie darum verargen? Wer sollte nicht gegen sie ein Mitleiden tragen? Und wem hat man jemalen übel genommen seine eigene Vertheidigung, sofern er geglaubt, daß er ungerechter Weis beschweret werde?

Welcher Tyrann, wenn er einen unglückseligen wirklich schlaget, hat jemal gesucht, so gar diese elende Freyheit demselben zu benehmen, sich deßhalben zu beklagen. Der Herr Carvaglio hätte gern gesehen, daß die Jesuiten, nachdem sie gesehen, sie seyen von ihme alle insgesammt für eine Gesellschaft der nichtswertesten Menschen ausgegeben worden, bereitwilligst das Haupt geneigt, und gesagt hätten: es ist wahr. Allein wer siehet nicht, wie närrisch dieses Verlangen seye?

Aber die Jesuiten, sagt er, haben Seine Getreueste Majestät einer Lüge beschuldiget; dann als sie in dem königlichen Decret geschriebner gefunden, daß sie wirklich in der That solche nichtswerteste Leut seyen, haben sie, unerachtet eines so klaren Schlusses

ses Seiner Majestät, sich getrauet zu zweifeln, gleich als kunnte der König von Portugall eine Unwahrheit reden.

Fürwahr dieß ist eine neue Gattung einer gewaltthätigen Unterdruckung, welche noch keinem Menschen vor dem Herrn Carvaglio eingefallen ist; er will mit den abscheulichsten und falschesten Bezüchtigungen eine ansehnliche Gemeinde der Geistlichen beladen, und damit keinem erlaubt seye, diese in Zweifel zu ziehen, so lasset er diese Schrift erscheinen mit unterzeichnetem königlichen Namen. Wenn demnach einer einen Zweifel hierob erzeiget, so ist dieser ein stolzer, vermessener, ja gottsrauberischer Lästerer, so den König von Portugall einer Lüge bezüchtiget; mithin sich eines neuen Lasters der verletzten Majestät schuldig machet, welches auf das schärfeste abgestraft zu werden verdienet. Wahrhaftig wohl ein phantastische Erfinnung, welche leichter Dings die unschuldige zu unterdrucken vermag, wenn man ihnen alle Schutzwehr benimmet, und sie zum Stillschweigen zwingen will. Aber mit seiner Erlaubnis wollen wir sagen, daß, sofern er den Namen seines Herrns und Königs zum Schimpf dieser Lugenbestraffung nicht darbietẽ wollte, er seine Blätter besser hätte erwegen sollen, bevor er sie hat unterschreiben lassen, und hätte nicht solchẽ handgreifliche Falschheiten für wohlgegründete Wahrheiten vor Augen legen. So muß er demnach allein seine Untreue beschuldigen, wenn man dem königlichen Decret jenen blinden, und ehrenbiethigen Glauben nicht leistet, den er gern hätte; und er solle wissen, daß die unglaubige dießfalls nicht allein die Jesuiten seyn, sondern alle etwas klügere Menschen der Welt.

Ferner wenn die Jesuiten, so ihnen selbsten beßtermassen bewußt sind, daß sie jene Böswicht nicht seyen, für welche sie in dem königlichen Decret ausgegeben worden, den Innhalt desselben zu vernichten trachten, suchen sie hiedurch Seiner Getreuesten Majestät keinen Tort zu thun, massen sie

beßtens wissen, daß höchst Dieselbe von dem ihrigen hiezu nichts beygesetzet, als allein den Namen, ja auch diesen nicht wurde unterschrieben haben, wann sie nicht übel wäre berichtet, und fälschlich durch den Schein der Wahrheit hintergangen worden. Die Jesuiten sind im Stand die ganze Welt zu überzeugen, daß dieses königliche Decret nicht in sich halte, noch in sich halten könne die wahre Gesinnungen Seiner Getreuesten Majestät, weilen sie andre königliche Schriften in Handen haben, so zu einer minder verdächtigen Zeit geschrieben worden, und schnurgrad das Widerspiel sagen. Ohne daß man viel nachsuche um das Datum, siehet Herr Carvaglio lang vor seinem Decret in seinen Registern ein andres de dato 2 Martii 1752, in welchem Seine Majestät der General-Congregation der Jesuiten antwortet, und sein königliches Wohlgefallen an Tag zu geben sich würdiget auf einen Brief, so im Namen des ganzen Ordens an höchst Dieselbe gestellet worden. Ein großer Monarch kunnte nicht in ansehnlichern, und bewegendern Ausdrückungen an eine geistliche Gemeinde schreiben: ein jedes Wort ist voll der Güte, beßten Neigung, und ausnehmender Hochachtung: höchst Dieselbe drucken sonderbar aus den großen Frucht, so der catholischen Kirche vermittelst der Missionarien von der Gesellschaft JESU zugewachsen ist, als welche mit so großem und heiligen Eifer den heiligen Glauben verkündiget, und ausgebreitet haben. Höchst Dieselbe schliesset ihr Schreiben, und versichert eben diese Gesellschaft seiner königlichen Gnad, und Hochachtung, indem sie sich erkläret, sie wolle dießfalls nachfolgen denen Beyspielen seiner königlichen Vorfahrern, und sonderbar des letztern Königs seines Herrn Vaters. Wie kunnte nun ein König, der in solchen Ausdrückungen anno 1752 geschrieben hat-

te,

te, anno 1759 behaupten, daß die Missionarii der Gesellschaft JESU Rauber der Provinzen, Anzettler der Aufruhren, alle dem Kaufhandel und der Gewinnsucht ergeben wåren? Wie kunnte er behaupten, daß die sogenannte Gesellschafft JESU (man merke wohl, wie Herr Carvaglio sie nicht mehr nennen wolle die Gesellschaft JESU, obschon dieser Titel deroselben von römischen Påbsten, und von dem Concilio zu Trient beygelegt, und das Gegentheil unter der Straf der Excommunication verbothen worden) wie kunnte er, sage ich, behaupten, daß dieser Orden in seinen Grundsatzungen, in seiner Lehre, in seiner Regierung angestecket, und vergiftet sey, und daß die Erfahrnis fast von 200 Jahren her augenscheinlichst erwiesen, daß der Fried, und die Ruhe dieser Königreichen mit der Gesellschaft der Jesuiten nicht bestehen könne, wie man in dem letzten königlichen Decret ausdrucklich lieset. Derowegen haben die Jesuiten Ursach, wenn sie dafür halten, daß dieses Decret nur ein Werk sey des Ministers, welcher um die Welt zu hintergehen, diesem durch Unterzeichnung des königlichen Namens ein Ansehen zu machen gesucht, allein zu diesem Ende, daß seine Låsterungen einen Glauben finden. Also dann gehet die Lugenbestrafung nicht den König, sondern den Minister an, welcher sich unter dem Namen des Königs verbirget: mithin schließlichen, weilen nicht wahr ist, daß die Jesuiten zu Rom auf einige Art wider die Ehre Seiner Getreuesten Majeståt gehandlet, fallet die ganze Ursach weck, warum Seine Heiligkeit selbige ihrer Gnad berauben sollte, wie Herr Carvaglio gewollt hatte.

Er klagt aber noch mehr, daß der römische Hof nicht nur allein mit keinem positiven und ergiebigen Zeichen darg than habe, daß er das Betragen des portugesischen Hofs gutheiße, sondern vielmehr durch viele hellscheinende Zeichen dieses misbillige. Und da bringet er einige Documenta bey von einem Facto,

so wir aus einer großen Menge Wörter von großem Ausdruck entwickeln wollen, aus welchem das erste ist, daß der Cardinal Torregiani, mit dem General der Jesuiten zugleich, in Namen Seiner Heiligkeit einen Brief an den Nuncium in Spanien erlassen, in welchem er die Gesellschaft hoch belobte, und diejenige für Neider, und Freygeister erklärte, so von ihr anderst redeten. Andertens, daß zu Rom ein gewisser Buchführer wäre eingezogen worden, so ein verleumderisches Buch wider die Gesellschaft ausgesprenget hätte, und daß man zuwegen gebracht, daß dergleichen Bücher zu Rom nicht gedrucket wurden; zugleich an alle Buchdrucker dieses allgemeine Verboth ergangen wäre. Zu welchem wir über das noch dieses hinzusetzen wollen, daß von Rom ein gewisser Ordensbruder verwiesen worden, weilen er solche ausgestreuet, obschon von diesem in dem Manifest kein Meldung geschiehet. Wir wollen eines nach dem andern untersuchen.

Was das erste anbelanget, hat Herr Carvaglio einen falschen Wohn, indem er für gewiß haltet, daß dieser Brief mit Einverständnis des Generals der Jesuiten sey geschrieben worden, welcher doch nicht das mindeste hievon gewußt, sondern erst aus Spanien die erste Nachricht davon bekommen, nachdem der Brief alldorten schon offentlich kund gemacht worden ist. Er hat wiederum einen irrigen Wohn, da er glaubet, daß dieser Brief auf die Sachen von Portugall ziele, indem doch dieser in Wahrheit von nichts anders redet, als von so vielen verleumderischen Büchern, so da ausgesprenget werden, die Jesuiten zu verleumden, und fast alle zu Rom ausgegangen sind. Die Hauptsach ist, daß viele Bischöfe in Spanien, da sie den großen Schaden sahen, welchen diese Bücher bey dem Publico verursachen, nachdruckliche Vorstellungen an Seine Heiligkeit gethan haben, damit dieselbe so großen Verleumdungen Schranken setzen möchten. Der heiligste Vater aber von dem Zuruffen dieser Prälaten aufgewecket, sahe sich verbunden ein zulängliches Mittel dawider durch

diesen Brief zu verschaffen, welcher, indeme er keine einzige Meldung thut von den Jesuiten in Portugall, die Ehre, und guten Namen aller andren zu schützē suchte. Urtheile anjetzo die ganze Welt, ob durch eine so gerechte, und genaue Vorsicht mit Fug man sagen könne, daß der Hof von Portugall seye beleydiget worden, gleich als wäre dieses ein offentliche, oder stille Misbilligung seines Betragens. Gewißlich der heiligste Vater kunte sich nicht einbilden, daß er durch dieses eine billige Gelegenheit zu einer Misverständnis gäbe, sondern hätte ehender geglaubt, er wurde dem Hof eine Unbild zufügen, sofern er dieses nur gedächte. Allein, wañ er sich auch etwas dergleichen hätte beygehen lassen, sollte er wohl aus menschlichem Absehen der offentlichen Aergernis keinen Einhalt thun, das Ruffen so vieler Prälaten nicht anhören und in einer so schweren Sach seiner Schuldigkeit kein Genügen leisten?

Eben dieses kañ man sagen von der Gefangenschaft des Buchführers, von der Verweisung des Ordensbruders, welcher zu Rom ungescheuet obbemeldte Bücher ausgestreuet. Der Herr Carvaglio mag diese gerechteste Vorsichtigkeiten als so viel Feindseligkeiten, so der Cardinal Torregiani gegen den Hof in Portugall denen Jesuiten zu lieb ausgeübet, ansehen. Aber was die Gefangenschaft des Buchführers anbetrift, stecket er in großem Irrthum, weilen diese Gefangennehmung von dem Cardinal Archinto angeschaft worden, so für kein sondern Freund der Jesuiten gehalten worden, und nicht von dem Cardinal Torregiani, welcher dazumal noch nicht Staats-Secretarius ware. Was anlanget das allgemeine Verboth, dergleichen Bücher zu drucken, so an die Buchführer gelanget, ware nicht nöthig ein neues zu machen, weilen zu Rom die Gesetze in vollkommnen Flor sich befinden, welche die Bücher, von was immer Gattung sie seyen, zu drucken verbiethen, ohne vorhergehender gebührenden Censur und Bewilligung. Aber gesetzt, es wäre wahr, sollte vielleicht der heiligste Vater

gestatten, daß in seiner Hauptstadt, und unter seinen Augen so ärgerliche Schriften ohne Ahndung gedruckt werden? Er sollte ja vielmehr trachten, so viel möglich, dieß zu verhindern, nach denen Regeln einer guten Regierung, um die offentliche Ruhe in seinen Staaten beyzubehalten; indeme die Erfahrnis uns lehret, daß derley Bücher zu nichts dienen, als Mishelligkeiten, Raufhändel, und Zwistigkeiten unter denen Partheyen zu stiften. Er mußte demnach noch weit mehr dieß zu verhindern trachten, den geistlichen Schaden der Seelen zu verhüten, welcher natürlicher Weis hieraus zu erfolgen pflegt: nichts zu sagen von vielen Sünden des Murrens, und Ehrabschneidens, so in der That zu Rom täglich begangen werden aus Gelegenheit dieser Bücher, und des schlimmsten Beyspiels der Lästerungen, so etliche wenige Ordensgeistliche von der strengen Sittenlehre vor allen andern gegeben. Denen Freygeistern ware es gar zu leicht, nachdem sie die Jesuiten, die doch gewißlich unter denen Ordensgeistlichen nicht die schlimmste sind, gleichsam als Abentheuer der Gottlosigkeit abgeschildert gesehen, sich einen gar schlechten Begrief von allen andern zu machen, und hieraus Anlaß zu nehmen, ihre Predigen zu verachten, und sich in ihren Lastern zu steifen. Neben deme wäre noch zu beförchten, daß der einfältige Pöbel ein Mistrauen fassete, denen Jesuiten zu beichten, als falschen Propheten; und damit sie sich keine Mühe geben dörften, bessere zu suchen, das Beichten, Kirchengehen, und Sacramenten empfangen gar unterließen. Wegen allen diesen Anmerkungen ware es ja höchst billig, daß sich der heiligste Vater entgegen setzete dem Druck sothaner Bücher, und mußte solches thun, wenn auch sein Gemüt denen Jesuiten völlig abhold gewesen wäre.

Wie kann dañ der Herr Carvaglio aus diesem Betragẽ, welches so unschuldig, so pflichtmässig, so nothwendig ist, einen Beweißthum erzwingen, durch welchen er den römischen Hof einer übermässi-

mässigen Partheilichkeit gegen die Jesuiten, und einer ausdrucklichen Misbilligung des Betragens von Portugall beschuldigen könne. Wenn er aber vermeynt, nichts destoweniger Ursach zu haben, sich wegen dem römischen Hof zu beklagen, warum klagt er wenigstens nicht eben so wohl wider den wienerischen, und neapolitanischen Hof, welche die nämlichen Maßregeln wider dergleichen Bücher ergriffen haben, und zwar mit noch beßerm Nachdruck? Warum beklagt er sich nicht weit mehr wider den höchsten Rath von Castilien, welcher durch die Hände des Scharfrichters viele von denen Schriften dieser Gattung verbrennen lassen / und benanntlich jene, so betitelt wird Relazione abbreviata, wegen welcher der Buchführer zu Rom ist eingezogen worden? Warum beklagt er sich nicht wider die Heil. Inquisition von Spanien, welche eben diese Bücher unter der Straf der Excommunication verbothen, und in dem Decret des Verboths großmächtige Lobsprüch der Gesellschaft JESU eingemenget hat? Warum ist er allein wider Rom verbittert? Es ist nämlich sonnenklar, daß dieses nichts andres, als leere Prætext seyn, durch welche er einen Bruch beschönen will, den er seinen Absichten zu steuren gesucht hat. Aber lasset uns weiter gehen.

Er bringet ein anders Factum bey, durch welches er zu erweisen sich rühmet, daß der römische Hof vorsätzlicher Weis mit dem König von Portugall habe brechen wollen, ja der erste förmlich den Krieg diesem angekündet hab. Das Factum ist dieses. Man hat von Seiten des Getreuesten Königs ein Breve von dem Pabst begehret, vermög dessen man wider jene Geistliche procediren könne, so einigerley massen des Unternehmens theilhaftig wären, welches wider das Leben Seiner Getreuesten Majestät begangen worden. Dieses Breve aber hätte zu immerwährenden Zeiten für alle Zufäll dergleichen Art gelten sollen. Das Breve ist alsobald willig erfolget, aber inner den Schranken des dermalen sich ereignet habenden Zufalls; sintemalen für

diesen

diesen allein die Ursach zulangend zu seyn schiene, daß man es verwilligen sollte. Aber zu eben dieser Zeit hat Seine Heiligkeit ein herztringendes Schreiben an den König erlassen, in welchem sie die königliche Clemenz anflehete, denen Schuldigen Gnad zu erweisen, und höchst denselben inständigst batte, er möchte das Blut derjenigen Personen, welche GOtt geheiligt wären, verschonen. Und da Seine Majestät ihre Entschließung, die Jesuiten aus dem Reich zu vertilgen, Seiner Heiligkeit kund gethan, hat selbe noch einen andern Brief hinzugesetzet, in welchem sie bittete, höchst Dieselbe möchten geruhen eine so große Strengheit zu mässigen, und die unschuldige mit den schuldigen nicht vermischen. Diese beyde Briefe samt dem Breve sind durch einen expressen geraden Wegs an den Nuncium überschickt worden, ohne daß dieselbe dem königlichen Minister, so in Rom sich befande, communicirt worden, und ohne daß der Nuncius hierinn einen Vorbericht, oder Verständnis gehabt hätte. Dieses ist das Factum in seiner einfältigen Gestalt, ohne einzigem Umschweif. Jetzo berufe ich mich auf die ganze Welt, ob sie in diesem Facto etwas finden möge, welches nicht der Billigkeit gemäß, und durch welches der portugesische Hof billiger massen hätte können beleidiget werden. Und dannoch findet Herr Carvaglio vier sehr schwere Beleidigungen darinnen, so seinem König geschehen, und führet deßwegen eben so viele Hauptklagen wider den Cardinal Torregiani.

Die erste gründet sich auf die Weis und Manier, wie der päbstliche Courrier nach Lisabon ist spedirt worden; denn er sagt, dieses hätte geschehen sollen mit Wissen, und vermittelst des königlichen Ministers in Rom. Hierinnen merket er aber nicht, daß er durch diese Anklage sich selbsten verdamme, oder schuldig gebe, indem er ebenfalls sein Begehren nach Rom durch einen Courrier abgeschicket, ohne daß der Nuncius zu Lisabon von seinem Beginnen wäre benachrichtiget worden. Oder hat vielleicht

der

der Graf von Almada für seine Person ein mehreres Aufsehen verdienet, als der Cardinal Acciajoli.

Die andere Quell seiner Klag entspringet daher, weilen das Breve, so von dem Pabst ertheilet worden, nur auf gegenwärtigen Zufall eingeschränket ware, da es doch auf alle zukünftige Zeiten begehret worden, und für alle erdenkliche Zufäll gelten sollte. Aber, ohne daß wir uns einlassen die Ursachen zu untersuchen, so Ihro Heiligkeit haben veranlassen mögen, das Breve also einzuschränken, und ohne zu bedenken, daß selbiges für künftige Zeiten nicht lediglich seye abgeschlagen worden, sondern daß man sich nur Zeit nehmen wollen, zu untersuchen, ob es anständig seye, auf solche Weis dasselbe zu ertheilen, da unterdessen dieses ausgefertiget worden, so auf gegenwärtige Umständ zulänglich ware; wird dann ohne diese gewißlich billiche Betrachtungen eine Gnad aufhören eine Gnad zu seyn, weil sie nicht gar vollkommen ist? Oder wo hat man jemals gehört, daß die Halbscheid einer Gnad zu einer Beleidigung worden? Oder der solche erhaltet, hat er wohl Ursach, sich zu beklagen, daß er nur die Helfte seines Gelds bekommen, gleich deme, der die ganze Schuld von seinem Schuldner zu fodern hat: dannenhero kann die Halbscheid des päbstlichen Indulti keines Wegs denen Practiken der Jesuiten zugemuthet werden, als wäre dieß ihnen zur Gnad geschehen, massen diesen Geistlichen an solchem Breve für künftige Zeiten wenig gelegen ware, nachdem dieses für gegenwärtigen Zufall ist verliehen worden, in welchem allein es wider sie kunnte gebraucht werden.

Aber der Pabst hat zu Gunst der Jesuiten seine Fürbitt bey Seiner Getreuesten Majestät eingeleget, damit sie nicht das Blut derjenigen, so GOtt gewidmet sind, vergiessen möchte. Dieses ist das dritte Hauptstuck der Klag, welche Herr Carvaglio wider den Innhalt des päbstlichen Briefs einwendet; sintemalen sich ja niemand einbilden kann, daß Seine Heiligkeit mit

solchen Ausdruckungen sollte schreiben können an einen Monarchen der meuchelmörderisch angegriffen worden. Niemand wird seyn, der in dieser Fürbitt etwas finden möge, so nicht unschuldig, ja pflichtmässig wäre: dieses erfodert die Pflicht der Gottseligkeit, so dem Geist der Kirche GOttes, und der priesterlichen Sanftmut gemäß ist, welche niemalen von dem geistlichẽ Gericht ausser acht gelassen wird, wenn man einen Beschuldigten dem weltlichen Gericht überlasset. Dieses ist ein Act der Liebe, und dem großmüthigen Herzen dieses Monarchen anständig: und Herr Carvaglio findet allein in diesem eine Unanständigkeit auf Seiten Sr. Heiligkeit, ja eine Gattung des Trotz gegen die Majestät des Königs seines Herrn. Er siehet allda über alles eine klare Passion zu Gunst der Jesuiten; ja vermeynet, einen verworrenen Handel auf Seiten ihrer entdeckt zu haben. Er will nicht beobachten, daß weder das Begehren des päbstlichen Breve, weder das Breve selbst, weder der päbstliche Brief einige Meldung von den Jesuiten machte, sondern durchaus in allgemeinen Ausdruckungen redete von geistlichen Personen. Er will nicht fassen, daß allda die eingebildete Partheilichkeit keinen Platz habe, massen der römische Pabst, wenn er auch ein Feind der Jesuiten gewesen wäre, einen dergleichen Act nicht hätte unterlassen können. Endlich beharret er fest darauf, daß dieser Brief mit dem General der Jesuiten seye verabredet worden, welcher doch niemalen einige Spur davon gehabt, und sauber gar nichts davon gewußt hätte, wenn nicht Herr Carvaglio sich gewürdiget hätte, solchen in seinem Manifest kund zu machen.

Aber über alles ist das vierte Stuck seiner Klag, so sich auf den andern Brief steifet, in welchem Seine Heiligkeit den Getreuesten König batte, er möchte seine Entschliessung, alle Jesuiten aus seinen Staaten zu verjagen, mässigen, und höchst demselben zu überlegen vorstellete, daß man die Unschuldigen mit den Schuldigen nicht vermischen solle. Was kunnte gerechters, was der

Bil=

Billigkeit gemäßer seyn ? Nichts desto weniger findet hierinnen Herr Carvaglio eine Lugenbestrafung, so man dem König seinem Herrn anthue: denn nachdem Seine Majestät in ihrem königlichen Decret ausdrücklich erkläret, daß alle Jesuiten schuldig wären, so machet man ja keinen Unterscheid allda zwischen den Schuldigen, und Unschuldigen, deren keine sind. Sehet allhier auf ein neues das große Geheimnis des königlichen Manifests, mit welchem Herr Carvaglio geglaubt hat, die ganze Welt, und den Pabst selbst dahin zu vermögen, daß sie mit Unterthänigkeit seine übermässige privat Gesinnungen annehmen, pur allein darum, weil er selbige mit der allzeit verehrenswürdigen Unterzeichnung des Königs gefertiget heraus giebet. Aber da hat die Klag noch kein Ende. Der Cardinal Torregiani, da er bey dem päbstlichen Brief genau bleibet, hat an den Nuncium eine gewisse Eriñerung geschrieben, wie daß die päbstliche Gesinnungen über diesen Artiel unveränderlich wären, sintemalen sie sich auf die Gerechtigkeit gründen, so nicht gestatten wolle, daß man die Unschuldige mit den Schuldigen vermische. Durch diese Wort will der Herr Carvaglio erzwingen, daß obbemeldter Cardinal (und dieses im Ernst) er will erzwingen, sage ich, daß der Cardinal dem König in Portugall den Krieg förmlich angekündiget habe, weilen er offentlich die Parthey der Jesuiten ergriffen, als erklärten Feinden selbiger Kron. Diese Sachen müßte man für unglaubliche Vergrößerungen halten, wann sie nicht im königlichen Manifest enthalten wären.

Anjetzo wollen wir uns nicht aufhalten in weitläufigerem Betrachten über die Lugenbestraffung, so man vorgiebt, daß der Pabst gegen Seine Getreueste Majestät solle begangen haben, nachdem wir das Geheimnis des königlichen Manifests schon entdecket, und ebenfalls dem Geheimnis seine Kraft für je und allzeit auf einmal benommen haben. Eben so wenig wollen wir uns verweilen bey Untersuchung der förmlichen Kriegs-Er-

klärung welche dem Cardinal Torregiani zugemuthet wird, weilen am Tag ist, daß, wer also denket, und redet, ganz anders denke und rede, als alle übrige Menschen.

Er beschließet das Manifest mit einem andern Facto, so eben so wenig probirt, oder beßer zu reden, noch mehr erweiset, als das bishero erzehlte, und ist folgendes.

Der Getreueste König hat für die erzbischöfliche Kirche zu Baja der Hauptstadt in Brasilien den Herrn Emmanuel von S. Agnes præsentirt, unter der Meynung, daß diese Kirch vacant seye durch freywillige Resignation des Erzbischofs Herrn Joseph Boltei de Mathos in die Händ Seiner Heiligkeit. Dahero ist die königliche Præsentation ohne dem nothwendigen Zeugnis der Resignation erschienen. Und neben deme, daß dieses etwas neues, und ungewöhnliches, ließe es sich auch wohl argwohnen, daß auch in dieser Gelegenheit Seine Getreueste Majestät, da sie sich auf die Treue ihres Ministers verlassen, dasjenige unterschrieben hätte, was von demselben Ihro für wahrhaft vorgelegt worden, in der That aber falsch wäre. Deme seye nun gewesen, wie ihm wolle, der Pabst, welcher im Consistorio bezeugen sollte, daß er den Actum juridicum der Resignation gesehen habe, hat diese Lug nicht wollen begehen. Dahero hat er erachtet, daß man die Ausfertigung der Bull verschieben solle, bis obgemeldter Act wirklich ihme zu Handen kommen wäre, und dieses um desto mehr, weil man ihn aufs beßte versichert hatte, daß er innerhalb wenig Täg ankommen werde. Wer kunnte sich wohl ab dieser so nothwendigen, so klugen Vorsichtig- und Behutsamkeit befremden? Hätte vielleicht der heiligste Vater sollen den König der Königen beleidigen, damit er dem Respect gegen dem König von Portugall nicht zu nahe trete? Das scheinet das Verlangen des Herrn Carvaglio zu seyn, und dieses zeigt er in mehrern Gelegenheiten, da er ein Schuld oder Verbrechen aus jenen Thaten machet, welche pflichtmäßig sind, und

Sei-

Seine Heiligkeit ohne Beleidigung GOttes, und Beschwärung ihres Gewissens nicht unterwegen lassen zu können geglaubt hat. Bey diesem Zufall demnach stehet in dem königlichen Manifest geschrieben, daß der Erzbischof seine Resignation in die Händ Seiner Heiligkeit abgelegt habe: und Herr Carvaglio verlangt, daß der Pabst dieses glauben solle, und für gewisser halten, als wann er mit eignen Augen gesehen, und mit der Hand den gerichtlichen Act dieser Resignation ergriffen hätte. Die göttliche Offenbarung verbindet nach seinem Gedunken unsern Verstand nicht stärker, zu glauben, was er nicht siehet, als jene, so ein königliches Manifest in sich haltet. Das sind wohl seltsame Foderungen: sie hangen aber ab von dem großen Geheimnis, von dem wir oben gemeldet haben. Das Unglück aber ist, daß der Act der Resignation, welchen man in gebührender Form in wenig Tägen einzusenden versprochen, niemalen angelanget ist. Und man weiß anderswo her, daß dieser heilige und würdigste Erzbischof schon über 80. Jahr alt, weilen er das Herz hatte, dem Hof zu antworten, daß er nach langem Nachforschen die Jesuiten von aller Schuld und Verbrechen frey und ledig befunden, so ihnen aufgeburdet worden, so ist er wegen dieser seiner priesterlichen Aufrichtigkeit auf Befehl desselbigen Hofs von seinem erzbischöflichen Sitz abgesetzt, sein Baldachin in der Domkirchen abgenommen, seine Einkünften alle samentlich eingezogen worden, daß er anjetzo armselig aus freywilliger Beysteur, so ihme die Liebe der Christglaubigen reichet, leben muß, jedannoch wohl zu frieden, weil er an sich nichts ermangeln lassen, was er GOtt, dem König, und sich selbsten schuldig ware. Demnach erhellet klar, daß Herr Carvaglio den heiligsten Vater mit der vorgegebnen Resignation und Præsentation eines Nachfolgers zu hintergehen gesucht.

Dieses sind in der Substanz jene große Tort, welche der Minister zu Lisabon vorgiebt, von dem römischen Hof empfangen zu

haben: dieses die schöne Titel, den Bruch zu rechtfertigen, welchen er zwischen dem Pabst und einem König, nämlich dem Vater und Sohn, zu stiften verlanget. Daß dieser Minister mit dem heiligen Stuhl habe brechen wollen, ist ganz und gar nicht zu bewundern: es ware nichts andres zu erwarten. Wohl aber befremdet uns, daß er die Schuld dieses Bruchs auf die Ministere des Pabsts werfen wolle, und die Welt mit so kahlen und unschlüßigen Ursachen, so in dem Manifest enthalten sind, zu belehren hoffe, als wenn niemand im Stand wäre, über diese Facta zu urtheilen, oder als wenn die übertriebene Redensart, und rauschende Ausdrückungen den Platz wohlgegründeter Beweißthumen vertreten sollten. In Wahrheit die Ministri Seiner Heiligkeit haben zu ihrer Vertheidigung keine Schrift vorzulegen nöthig, es erklecket, daß man sich an dasjenige halte, was Herr Carvaglio in seinem Manifest anziehet, daß man gerad das Wiederspiel von dem glauben müße, was er zu erweisen suchet.

Es seye uns aber erlaubet, eben diesem Manifest einen kleinen Zusatz zu machen, welcher noch klärer zeigen wird, wie weit der römische Hof von dem Willen mit dem portugesischen Hof zu brechen entfernet gewesen sey. Alles, was in dem Manifest begriffen ist, kann man auf diesen Hauptpuncten ziehen, daß der römische Hof dem Getreuesten König den Krieg angekündiget habe, weilen er die Jesuiten in Schutz genommen, welche doch erklärte Feind Seiner Majestät seynd. Die Proben dieses Schutzes sind keine andre, als die vier oder fünf Facta, so wir oben erzählet. Nun aber will man nicht in Abred stellen, daß der heiligste Vater und seine Ministri nicht eine sonderbare Neigung gegen die Jesuiten insgemein getragen haben, doch mit Ausnahm derjenigen, welche die Ungnad Seiner Majestät verdienet, und eines jeden andern, so des Nahmens eines Jesuiten nicht würdig. Man will auch nicht einmal in Zweifel ziehen, daß die angezogene Facta, wie sie immer in der Gerechtigkeit gegründet, und ohne

min-

mindesten Einfluß, ja ohne einziges Wissen der Jesuiten geschehen, nicht einige Prob der vorgegebnen, und von uns niemals widersprochnen Neigung gegen dieselbe ausmachen. Allein, wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, so ist wohl wenig zu derenselben Vortheil geschehen, in Erwegung eines weit mehrerens, welches ihre Bedürftigkeit erfoderte, und mit aller Gerechtigkeit hätte geschehen können, und sicherlich auch geschehen wäre, wenn der heiligste Vater dem innersten Trieb seines Herzens hätte folgen wollen, nicht aber von einem gewissen ängstigen Respect, den portugesischen Hof nicht zu erbittern, wäre zuruck gehalten worden. Mit Erlaubnis, lasset uns gegen einander halten dasjenige, was geschehen ist, und was unterlassen worden zu Gunst der Jesuiten; und es wird sich sonnenklar zeigen, daß, wann der Minister von Lisabon Ursach hat zu klagen, man sich auch verwundern solle über die unendliche Gelassenheit, und Nachsehung, so man zu Rom gegen diesen Hof gebrauchet.

Es ist ein Brief an den Nuncium in Spanien gestellet worden, um die viele Schmähschriften zu zernichten, so wider die Jesuiten ausgestreuet worden. Man hat ein allgemeines Verboth gemacht, wenn es je wahr ist, an die Buchdrucker zu Rom, daß sie keine verleumderische Bücher drucken sollten. Ein sicherer Buchhandler ist eingezogen worden, welcher solche aussprengete, und aus eben dieser Ursach ist ein Dominicanerbruder ins Elend verwiesen worden. Sehet, wie viel zu Rettung ihrer Ehr geschehen sey, da man auf allen Seiten mit tausend Lästerschriften auf sie losgegangen, und sie haben mit Stillschweigen die grausamsten Unterdruckung von ihren Feinden übertragen. Aber ware nicht auch der Gerechtigkeit gemäß, daß man nachdrücklichst den Druck solcher verleumderischen Schriften verhinderte, welche zu Trotz dieses vorgegebnen Verboths zu Rom sind gedruckt, und in die ganze Welt ausgestreuet worden? Vielleicht aber kunnte

der

der Pabst dieses in der That nicht verhindern, wenn er auch mit allem Ernst gewollt hätte? Obschon die Buchdrucker in dem Pallast des Ministers von Portugall arbeiteten, waren sie vielleicht nicht seine Unterthanen, so wohl die Auctores, als die Drucker, und Buchhändler? Kunnte er sie nicht nach der Schärfe der Gesetzen bestraffen? Und dannoch hat er die Augen geschlossen, alles ungestraft lassen hingehen, aus der einzigen Ursach, weilen diese Mishandlungen unter dem Schatten von Portugall vorbey gangen sind.

Vielleicht wird man sagen, daß die Auctores, und die an diesen Lasterthaten Theil hatten, sich verborgen gehalten; deßwegen man wider sie nicht habe verfahren können. Es scheinet fürwahr unglaublich, daß die Regierung selbe nicht hätte entdecken können, wenn sie ernstlich gewollt hätte. Aber seye dem also; wenigst scheinet, daß derley Bücher von der Heil. Inquisition hätten sollen verbothen werden. Also verfahret man sicherlich mit weit unschuldigern Büchern: es erklecket schon zuweilen, daß der gute Namen einer Privatperson verletzet werde, so muß das Buch schon in das Register der verbothenen Bücher wandern. Wie viel mehr erfoderte demnach die Vernunft, daß man diese verbiethen sollte, durch welche nebst vielen sonderheitlichen Personen eine ganze geistliche Gemeinde, welche bishero für eine der auferbäulichsten, und der Kirche nutzlichsten gehalten worden, verleumdet wurde. Es haben auch dem heiligsten Vater starke Antrieb dieses Verboth zu machen nicht ermangelt: die ansehnlichste Cardinäl, die eifrigste Bischöfe haben mit Nachdruck an ihne gesetzet, das Beyspiel der spanischen Inquisition, die so lang geübte Gewohnheit zu Rom, die gerechtsame der Sach selbsten überzeugten ihne. Und nichts desto weniger, weil er wußte, daß man zu Lisabon alles übel ausdeute, was zum Rom zu Gunst der Jesuiten unternommen wurde, hat er sich selbst Gewalt angethan, und, damit er nicht einen Stoff zu neuen Klagen

diesem

diesem Hof gabe, hat er bishero geduldet, daß so viele vergiftete Bücher ungestraft ausgestreuet wurden, ohne ein andres Verboth, als welches derley verleumderische Schriften aus ihrer Natur mit sich auf dem Rucken tragen, zu machen. Aber dieses ist noch wenig. Es ware der Regierung zu Rom die finstere Werkstadt nicht unbekannt ist, in welcher zum Schimpf der Jesuiten so viele Lästerungen geschmiedet wurden: sie wußte Mann für Mann, welche diese gottlose Rott ausmachten; sie wußte genau das Ort, und die Zeit, wo sie ihre Zusammenkünften hielten; sie sahe täglich ihre saubere Werk, welche der Kirch so wohl, als den Jesuiten gleicher gestalt nachtheilig waren. Kein einiger Fürst hätte in seiner Hauptstadt ein so schädliches Gesindel erduldet, und alle gute Maßregl erfoderte, daß man es gleich zu Anfang aus einander jagte. Es scheinet, dieses hätte vielmehr der Pabst thun sollen, da er wußte, daß diese immerdar das Feuer des Zweytrachts anbliesen, um im Fall sie die Jesuiten gestürzt hätten, in kurzem den heiligen Stuhl einfädeln, und Zwistigkeiten unter der Priesterschaft, und dem Reich stiften wurden. Und billich ist ihr Glauben für verdächtig zu halten, indeme bekannt ist, daß sie mit den Häuptern der Jansenistischen Sect halten, und unter ihnen eine vollkom̃ne Verständnis obwalte. Für allen Fall ware der klugste Rath, alsobald eine so gefährliche, und unruhige Gesellschaft zu zerstören. Und was kunnte leichters seyn für einen Fürsten, welcher zugleich beede Gewalt in sich vereiniget hat, als eine Zusammenkunft von vier armseligen Priestern, und etlich wenig Mönchen aufzuheben, und alle zusam̃ in einer Nacht zu vertilgen? An dieses hat der heiligste Vater ohne Zweifel gedenkt: nichts desto weniger, weilen diese Betrüger sich für Portugesen ausgegeben, und, also zu reden, das Feldzeichen dieses Monarchen angenommen hatten, hat er aus

einem übermäßigen Respect gegen diesen Namen seine gerechte Entschlüßungen zuruck gehalten, und gleichwol gestattet, daß diese Böswicht ungestraft, und keck in der Stadt herumgiengen. Kunnte wohl die påbstliche Hochachtung gegen den portugesischen Monarchen weiter gehen? und sehet, ja, noch weiter. Ganz Rom hat den Grafen d' Almada gekennet, und schier ein Mitleiden mit ihme getragen: er ware vormals Prålat, wie man sagt, von Mantellone, und nachgehends residirender Minister des portugesischen Hofs zu Rom. Dahero wollen wir die Zeit nicht verliehren, denselben abzuschildern, wir wollen nur sagen, daß man hart einen Mann finden können, so minder fähig wäre einen fürstlichen Gesandten vorzustellen, und Geschäfte zu betreiben, welche so heicklich, als wichtig seyn, gleichwie er ware. Er hat vielleicht vergessen die vielen Dienste, so ihme die Jesuiten zu einer für ihne minder glückseligen Zeit geleistet haben. Er erzeigte einen unsterblichen Haß wider selbe; und wenn er hätte sollen als ein offentliche Person gescheider Weis diese seine Passion verbergen, hat er sich noch eine Ehre daraus gemacht, in allen seinen Gesprächen wider selbe zu schmähen, welches nach und nach jedermann im ganzen Land verdrüßig gemacht, daß bey solcher Bewandnis, außer seinen natürlichen, oder vorgegebnen Portugesen, kaum jemand in Rom zu finden ware, so mit ihme einen Umgang pflegen wolte. Alle gute Freund der Jesuiten hielte er für seine Feind, und Feind der Kron, und redete von ihnen mit einer unerträglichen Verachtung, so gar nicht einmal die Herren Cardinål ausgenommen. Man weiß, daß er einer hochadelichen und weißen Dame sich zu sagen getrauet, die Lossprechung in der Beicht, so die Jesuiten ertheilen, sey

un-

ungiltig, welcher Irrthum aber derselben also gleich von einem tugendhaften und gelehrten Dominicaner benommen worden. Es ware bey allen Portugesen eines der größten Verbrechen, in denen Kirchen der Jesuiten bey der Meß dienen. Er ware gleich fertig einen Courrier auf der Post nach Lisabon zu schicken, um den Hof zu berichten wegen eines leeren Geschwätz, so er bey dem Coffee gehöret, welches immer mehr und mehr die Jesuiten bey dem primier Minister verhaßt machte, ohne daß man zuvor untersuchte, ob dieses wahr, oder falsch wäre. Allein, wer wurde alles zu sagen vermögen? Mit ihme stritte gleichsam in die Wette jener wütige Don Antonio, vormalen ein Mönch bey Ara Cœli, nachmals Capellan von Maltha, so ihme in dem Amt eines Secretarii diente: und beede, an statt, daß sie die Händ zu einem ehrlichen Vergleich bieteten, brachten die Sachen auf das äußerste, und kehreten alles unter über sich. Der heiligste Vater hat wohl erkennet, daß ein Minister von solcher Art für gegenwärtige Beschaffenheit der Sachen nicht anständig wäre, hat dahero das Herz gefasset, Seine Majestät durch Briefe zu bitten, sie möchten geruhen, den Herrn d'Almada von Rom abzurufen, und einen etwas gelaßnern, und leutseligern Minister zu senden. Dieses ist eines aus jenen Gefälligkeiten, welche die höchste Regenten einander mit glücklichem Erfolg zu thun pflegen, wenn sie darum ersucht werden. Allein auf das Anhalten Seiner Heiligkeit ist nicht einmal eine Antwort erfolget. Und dieses ist gewesen, so den Herrn d'Almada in Harnisch gebracht: wegen diesem Begehren, welches fürwahr ihme zu schlechter Ehre gereichte, hat er mit dem Cardinal Torregiani nichts mehr wollen zu thun haben, sondern begehret, daß man ihme einen andern Cardinal bestelle, mit welchem er über die gegenwärtige Geschäfte handeln möge. Dieses Verlangen ware zwar unge-

 reimt

reimt / und schiene einiger massen grob, und unanständig; nichts desto weniger wollte der heiligste Vater nachgeben, so viel er immer mit Ehren kunnte, und hoffte durch einen Act eines so ungewöhnlichen Gefallens den erzörneten Grafen d' Almada zu besänftigen: hat ihme demnach den Cardinal Cavalchini vorgeschlagen, dessen Klugheit, Leutseligkeit, und Höflichkeit ihne sonderbar bey jedermann beliebt machte. In der That hat Herr d' Almada sich eine Zeit lang zimlicher massen zu frieden gezeigt. Jedoch aber hat dieses ihne zuruck zu halten nicht vermöcht, daß er nicht bey erster Gelegenheit einen neuen Tort Seiner Heiligkeit angethan, und dieses auf folgende Weis. Nachdeme das Breve abgefasset, von deme oben die Red gewesen, um die Geistliche zur Straf zu ziehen, und die nämliche päbstliche Briefe, von welchen ingleichen Meldung geschehen, in ein Paquet zusammen gemacht waren, ist ein eigentlicher Courrier nach Lisabon abgeschickt worden, welcher solches dem Nuncio, samt einer Instruction zugleich für denselben, überbringen sollte. Der Herr d' Almada, den es sehr verdrossen, daß ihme diese Briefschaften nicht communicirt worden, und daß die Absendung derselben von dem Staats-Secretariat, nicht aber durch ihne geschehen, hat nach wenig Stunden, als der päbstliche Courrier abgegangen, einen andern nachgeschickt: dieser hat den ersten in einer sichern Stadt in Frankreich eingeholet, und so viel mit Zureden und Gold bey demselben auszuwirken gewußt, daß er ihne beredet, einen Fall zu erdichten, wegen welchem er seine Reise nicht habe fortsetzen können, und ihme sein Paquet zu überlassen, welches er dann geraden wegs dem Minister zu Lisabon überbracht; dieser aber alsdann dem Nuncio hat zustellen lassen, aber nicht ehender, als bevor er solches aufgebrochen, und gelesen hatte. Also hat man wenigst gesagt, und niemand ist in Rom gewesen, der in dieser That nicht ein handgreifliche Verletzung des allgemeinen Völ-

ker-

kerrechts erkannte. Seine Heiligkeit hat dieses eben so wohl als andere erkennet; nichts destoweniger beharrete sie auf ihrem Vorsatz, alle Verdrüßlichkeit mit Portugall zu vermeiden; ließe sich diese angethanne Unbild nichts anmerken, und hat nicht allein dem ungetreuen Courrier die wohl verdiente Straf nachgesehen, sondern nicht einmal verlangt, daß er gerichtlich verhöret werde, um die Wahrheit zu erfahren.

Auf dieses hat Seine Heiligkeit noch weit mehr, als vormalen, diesen zwoen erzörneten Ministris Carvaglio, und d'Almada ihre Gewogenheit zu bezeugen angefangen, und alle Weis und Weg ergriffen, sie zu besänftigen. Dem Herrn Carvaglio hatte das Breve nicht gefallen, welches nur auf gegenwärtigen Fall eingeschränket war, und nachdeme er dieses zuruck geschickt, verlangte er eines, so für alle künftige Zeiten gelten sollte. Damit also der Herr d'Almada nicht mehr Ursach hätte, sich zu entrüsten, hatte Seine Heiligkeit demselben eine Abschrift davon communiciren lassen; er aber hat einige kleine Beschwernissen darinn gefunden, und begehret, man sollte einige Wort verbessern. Dieses ist geschehen, wie er es verlangt hatte: und weilen er sich nicht getraute zu versichern, daß es, ob schon also verbessert, seinem Hof ein vollkommenes Vergnügen leisten wurde, hat er Erlaubnis begehrt, die Abschrift an seinen Hof abzuschicken, damit selbiger sehen möge, ob es nach seinem Gefallen abgefasset wäre. Also ist es geschehen. Allein, da man allhier einigen Dank erwartete, ist eine kaltsinnige Antwort erfolget, daß der König auf die Jagd gegangen, und zu seiner Zeit es schon lesen werde. Man hat nicht fassen können, warum man vorhero so hitzig darein gegangen, und nachmalen so kaltsinnig gewesen. Es waren schon da und dort einige aus denen Verständigern, welche argwohneten, die Ausfertigung dieses Breve für künftige Zeiten müße dem Herrn Carvaglio misfallen haben, sintemalen dieses ihme den Vorwand, mit Rom zu brechen,

aus Händen risse, weilen er sich eingebildet hatte, er wurde diesen aus der Verweigerung eines solchen Breve vor die Hand nemen können, diese unerwartete Gnad aber hätte seine Absichten zerstöret. Gewißlich ist diese Kaltsinnigkeit nicht ohne Geheimnis gewesen, eines Puncten halber, wegen welchem man sich ehemals so stark beeifert hatte. Nun seye ihm, wie ihm wolle, so verdiente doch der heiligste Vater nicht, daß man ihme mit solcher Art der Verachtung begegnete, oder so geringer Achtung seiner Gnaden, nachdem man selbe so eyfrig zu erlangen getrachtet. Nichts desto weniger hat er auch diese Unartigkeit ungeandet gelassen, und sich darüber keines Wegs beklagt. Er hat den Herrn d'Almada nachmal, wie zuvor, mit gewöhnlicher Gütigkeit empfangen, und mit unendlicher Geduld angehöret, so oft selber Audienz begehret, also zwar, daß man nicht verstehen kann, wie er sich habe beklagen können, daß ihm alle Weg versperret wären, die Geschäften Seiner Getreuesten Majestät vor den päbstlichen Thron zu bringen, indem er durch sich selbsten solche dahin bringen kunnte, so oft er wollte, ohne daß er sich den Zugang durch andre Weg zu verschaffen nöthig hätte. Er hat auch fortgefahren, den unwürdigen Mönch Don Antonio mit Gnaden zu überhäufen, und nicht zu frieden, daß er mit einem seltenen Beyspiel des apostolischen Segens ihme die Erlaubnis ertheilet, den Habit des H. Francisci abzulegen, und außer dem Kloster zu leben, hat er über das denselben mit einem einträglichen Canonicat zu Conimbrica von der sogenannten Dataria versehen lassen. Schlüßlichen dan̄, wenn der heiligste Vater einige Neigung gegen die Jesuiten hat spühren lassen, so hat doch diese ihne nicht verhindert, eine weit größere Hochachtung gegen den portugesischen Hof zu zeigen, und eine mehr dann heldenmütige Geduld mit seinem zu Rom residirenden Minister.

Wahr ist, daß diese Geduld zu lezt sein Ende erreichet: nachdem Seine Heiligkeit besagten Minister aus Rom, und ihren Staaten abzureisen befohlen. Dieses ist aber nicht geschehen, bis sie vorhero ver-

verstanden haben die schimpfliche und gewaltthätige Verweisung des Cardinal Nuncii. Und vielleicht hätte auch dieses nicht erklecket, Seine Heiligkeit zu einem so gerechten Entschluß zu vermögen, wenn nicht die bekannte Edicta des Herrn d'Almada, so voller Grobheit, Vermessenheit, und Stolz waren, selbe nicht mit Gewalt dahin gezwungen hätten. Und endlich auch in diesem Verfahren hat die päbstliche Gelassenheit hervor geschienen, und hat dieselbe allen Respect erwiesen, gegen die Anständigkeit eines königlichen Gesandten, weilen dieser auf die höflichste Manier entlassen wordē, massen Seine Heiligkeit dem Beyspiel nicht gefolget, welches zu Lisabon mit dem Cardinal Acciajoli vorgangen ist. Uebrigens ware nicht schwer auch allda einen Auflauf des Volks zu erdichten, und unter dem Vorwand seine Person von pur eingebildeten Schimpf zu versichern, denselben in Gestalt eines Gefangnen fortzuschicken; es fehlete auch an Soldaten nicht, um ihne bis an die Gränzen zu begleiten.

Aber auf den Innhalt des Manifests widerum zuruck zu kehren, schlüßet Herr Carvaglio eine übergroße, und übermässige Neigung gegen die Jesuiten aus deme, daß Seine Heiligkeit ihre Fürbitt eingelegt habe, damit die vorgegebne Schuldige nicht zur Tods-Straf gezohen wurden. Er bedenkt aber nicht, daß Seine Heiligkeit in eben dieser That, in welcher sie die Gnad und Clemenz des Königs zu derenselben Gunst anflehete, dem König die Erlaubnis ertheilte, mit der Tods-Straf sie zu belegen, und zwar freywillig, ohneracht tausend Ursachen, so selbige zuruck hielten, und ungemeiner Gewissens-Aensten, so dieselbe in ihrem Herzen fühlete.

Wenn wir nun nach Gebühr urtheilen wollen, so muß man aus diesem allen schlüßen, daß, so groß immer die Neigung Seiner Heiligkeit gegen die Jesuiten gewesen, doch jederzeit die Begierd, dem Verlangen Seiner Getreuesten Majestät ein Genügen zu leisten, vorgedrungen habe. Dannenhero schließlich der Beweisthum wi-

der

der den Herrn Carvaglio gehet. Die Partheylichkeit gegen die Jesuiten will er ferners aus deme beweisen, daß Seine Heiligkeit den König zu bereden sich bemühet, daß er aus seinen Staaten nicht alle Jesuiten ohne Ausnahm verjagen wollte: und findet in diesem Betragen noch über das eine, wie er sagt, überschwengliche Vermessenheit, als wenn der römische Hof sich in die œconomische Regierung selbigen Reichs hätte eindringen wollen. Er betrachtet aber nicht, daß Seine Heiligkeit allein in den Schranken einer Fürbitt, und wohlmeynendē Raths sich gehaltē habe, welches ja einem jeden, seye er, wer er wolle, zugelassen seyn wird. So siehet man ja nicht, daß dieses dem Stadthalter JEsu Christi nicht solle erlaubet seyn. Er überleget endlich nicht, daß Seine Heiligkeit sich nicht eindringe aus sich selbst in ermeldtes Amt, sondern da Sie antworten mußten auf einen Brief, in welchem der König seine Entschlüßungen Ihro Heiligkeit mitgetheilet hatte, müßte sie nothwendig über diesen Jñhalt offentlich ihre Meynung erklären. Was aber jenes anlanget, so von der œconomischen Regierung gesagt wird, wäre villeicht rathsamer gewesen, daß er diese Saite nicht berühret hätte; denn hier wäre viel zu sagen. Man verlangt einem höchsten Regenten das Recht, die Stöhrer des Staats in das Elend zu verweisen, nicht anzustreitten, ob sie schon Priester, und Ordensgeistliche sind; und obwohlen villeicht der Herr Carvaglio dieses Recht auf was im̃er für eine Anzahl der Priestern, und Ordensgeistlichen auszubreiten verlanget, ja auch auf alle insgesam̃t. Wer siehet aber nicht, daß, weñ auf einmal aus einem Reich alle Priester, und Ordensgeistliche sollten ausgeschaffet werden, nothwendiger Weis die Religion gänzlich aufhören müßte? Und in solchem Zufall sollte der Pabst, deme die Obsorg über die Christliche Heerde in allen Reichen der Welt anvertrauet ist, gelassen zusehen? und, wenn er sich in dergleichen Händel mischen wollte, kunnte man wohl sagen, daß er sich in die œconomische Regierung eindringe, so ihne nichts angehe? Aber damit wir uns in diesen

sen Streit nicht einlassen, wem will wohl Herr Carvaglio weiß machen, daß mehr dann 1500 Jesuiten, so viele nämlich aus denen Staaten von Portugall vertrieben worden sind, alle und jede Stöhrer des Staats seyn? Man redet da von einer zimlich ansehnlichen Anzahl der Ordensmännern, wie es augenscheinlich ist. Man redet da in Sonderheit von jenen Ordensgeistlichen, welche sich mehr, als alle andre bearbeitet haben, um die Gottseligkeit unter den Glaubigen zu erhalten, und den Glauben unter den wilden Völkern auszubreiten. Man redet von sehr vielen Missionariis, welche mit der Vollmacht des apostolischen Stuhls in die wilde Länder von America ausgesandt worden, das Evangelium zu predigen. Alle diese Religiosen sind auf einmal verbannet worden. Die That ist gewiß. Was die Ursachen seyn, weißt man zu Rom nicht, außer jenen, so ein zimlich verdächtiger Minister in seinem königlichen Manifest anziehet. Der Untergang der Missionen, und der Schaden dieser neuen Christenheit ist unlaugbar, wenigst so lang, bis nicht durch andre Missionarien dieser Abgang ersetzet wird: um dieses aber, weiß man nicht, wie sehr sich Herr Carvaglio bekümmern werde. So ist demnach nicht so gewiß, daß in diesem Geschäfte, an welchem der Religion so viel gelegen, sich das Haupt der ganzen catholischen Kirch nicht habe einmischen können. Und wenn der Pabst auch wirklich seinen Ausspruch über dieses Factum hätte thun wollen, kunnte man deßwegen nicht sagen, daß er mit einer überschwenglichen Vermessenheit in die œconomischen Regierung desselbigen Reichs sich habe eindringen wollen. Aber in dieser Begebenheiten sind wir gar nicht; weilen Seine Heiligkeit, wie gesagt worden, damit Sie nicht den mindesten Verdacht bey dem portugesischen Hof erweckte, sich gänzlich in denen Schranken der Fürbitt, und eines wohlmeynenden Raths gehalten.

Aus eben dieser Ursach hat sich der heiligste Vater bishero gehütet, an diesen Minister eine Eriñerung abgehen zu lassen, wegen vielen Verletzungen der kirchischen Freyheit, deren er sich vor GOtt und der Kirchen schuldig gemacht, und indeme er sich jener Donnerkeil hätte gebrauchen können, welche in allen Ländern, wo der wahre Glauben herrschet, geforchten, und mit Ehrenbiethigkeit geachtet werden, sind doch so che immer zuruck gehalten worden, damit in selbem Reich nicht ein noch grössere Verwirrung erreget wurde. Im übrigen, wie kunnte wohl der Herr Carvaglio die Verhaftnehmung so vieler Ordensgeistlichen rechtfertigen, derer viele von ihme selbsten von allem andern Verbrechen sind freygesprochen worden, außer, daß sie Jesuiten seyn, und die Einkünften derselben Religion verwaltet haben? Wie kunnte er rechtfertigen die verletzte Ehr eines Erzbischofs, und die ungerechte Gewaltthätigkeit, so er wider den apostolischen Nuncium ausgeübet? Weilen die Jesuiten verjaget sind, hören vielleicht ihre Güter auf von ihrer Natur geistliche Güter zu seyn? Gehet die Ausspendung derselben den Pabst nichts an? Kuñte wohl Se. Heiligkeit auch mit der Excommunication, und Censuren selben Minister nicht dahin vermögen, daß er wenigst denen vertriebenen Jesuiten den nothwendigen Unterhalt reichete, wenigst so lang sie leben? Es ist das Recht viel zu klar, welches in derley Materien dem römischen Pabst zustehet. Es sind viel zu klar die Verordnungen der heiligen Canonum, deren er ein Retter, und oberster Richter ist. Unangesehen dessen hat Seine Heiligkeit bishero so viele tödliche Wunden der Kirchenfreyheit übertragen; er hat noch niemalen sein Recht gebraucht, ja nicht einmal eine Meldung davon gethan.

Halte man demnach zum andertenmal gegen einander das wenige, was der heiligste Vater zu Gunst der Jesuiten gethan, und das weit mehrere, welches er zu deroselben Nutzen zu thun unterlassen hat, und zum Behuf seines Ansehens: setze man

man auch auf diese Seite das weit mehrere, was er von Portugall übertragen hat; und alsdann urtheile die Welt, ob ein Pabst, der so viel Ehrfurcht getragen, der mit so vieler Behutsamkeit dareingegangen, der so vieles der Ruhe desselben Reichs, und den Vortheilen dieses Monarchen aufgeopfert hat, ob man jemal mit Wahrheit sagen könne, daß er mit Seiner Getreuesten Majestät habe brechen wollen. Wir getrauen uns zu sagen, daß, wenn je der Pabst sich selbsten in dieser Sach was vorzurucken hätte, es dieses wäre, daß er diesem Hof gar zu viel nachgesehen habe. Aber die wichtigste Ruckſicht, bey der catholischen Religion ein Königreich zu erhalten, gestattete ihme nicht, sich nach der Strenge an andre mindre Schuldigkeiten zu binden, und eben diese Ruckſicht kann ihm zum Trost seyn vor GOtt, gleichwie sie ihme dienet für eine Entschuldigung vor denen Menschen.

Unerachtet alles dessen will dennoch Herr Carvaglio uns weiß machen, daß der römische Hof nicht allein mit dem portugesischen habe brechen wollen, sondern habe sogar den Krieg der erste diesem endlich angekündet. Und dieses spricht er, also zu reden, gerichtlich, und mit sonnenklaren Worten aus in seinem Manifest. Das Glück aber ist, daß er dieses von dem König unterschreiben zu lassen vergessen hat; dahero wir noch befugt sind, daran zu zweifeln.

Er will aber nicht, daß der Herr d'Almada daran zweifeln solle, welcher sich mit seinem Gutthäter, und Vetter, dem Herrn Cavaglio, was die Gedenkensart anbelanget, vollkommen gleichförmig machet. Dieser dapfere Herr, da er diese Kriegs-Erklärung für geschehen hielte, und das Manifest, von deme wir gesagt, zu Rom wirklich kund machen ließe, hat an das Spital der portugesischen Nation ein erschreckliches Edict anschlagen lassen, in welchem er drohete, er wolle in kurzem die Stadt Rom seiner Gegenwart berauben, und zugleich denen Portu-

gesen Rom zu verlassen gebothe. Aber da er sich nachmalen schmeichelte, man weißt nicht, aus was Ursach, daß der römische Hof mit gebognen Knien ihne bitten wurde, daß er ihn nicht verlassen wollte; und eine eitle Hoffnung gefasset hatte, daß alle seine Vorschläg würden angenommen werden, wenn er allda verbleiben wurde, hat er sich gefallen lassen, das erste Edict zu widerrufen, und durch ein andres aufzuheben, so weit schlimmer ware. In diesem erzeigte er sich bereit, zu Rom zu verbleiben unter dem sichern Vertrauen, daß Seine Heiligkeit bereitwilligst die schuldige Satisfaction seinem König leisten wurde, wegen so vielen Beschimpfungen, welche in großer Menge Seiner Getreuesten Majestät von dem Cardinal Torregiani Staats-Secretario, und denen Jesuiten zu Rom mit allgemeiner Aergernis (wie er sagte) des ganzen Europa wären angethan worden. Von was für Beschimpfungen er geredet, weiß niemand. Was er aber für eine Satisfaction fodere, wer sollte es errathen? Zum allerwenigsten verlangt er, daß der Cardinal Torregiani seines Amts entsetzet, und die ganze Gesellschaft JESU ausgereitet, und zernichtet werde, und dieses zwar alsobald, und ohne mindesten Verschub: wo nicht, so wollte er abreisen. Und hätte er wohl weniger begehren können? Ware es villeicht nicht der Cardinal Torregiani, welcher mit seinem außerordentlichẽ, ärgerlichen, und niemals erhörten Stolz (sind lauter Wort des Edicts) zu diesem Exceß geschritten, Seiner Getreuesten Majestät einen Friedensbruch anzukünden? so ware demnach das Anfodern des Herrn d'Almada ganz bescheiden, wann er mehr nicht begehret hätte, außer daß der Cardinal seines Amts entsetzt wurde. Was aber nachmalen die Jesuiten anbelangt, ist es vielleicht nicht klar genug in dem königlichen Manifest ausgedruckt, daß diese Geistliche auf eine erbärmliche Weis angesteckt, und verderbet, nicht allein in sonderbaren Personen, wie es zuweilen bey andern Religiosen geschiehet, sondern in ihrem ganzen Cörper, und zwar durch eine eingewur-

zelte,

zelte, allgemeine, und unheilbare Verderbnis? so ist ja nichts billigers, als einen so boshaften Orden zu zernichten; und dieses um desto mehr, weilen kein andre Weis, und Manier ausfindig ist, sich zu versichern, daß er nicht ein andersmal wieder in Portugall zuruckkehre, so ein Puncten von größter Wichtigkeit ist. Also ware beschaffen das Project des Ministers von Lisabon, deme allzu wenig zu seyn scheinet, die Gesellschaft JESU allda gänzlich ausgerottet zu haben, wo er zu befehlen hat, welches ihme gewißlich genug seyn kannte.

Allein, wenn ihme auch alles dieses wäre zugestanden worden, was er zu begehren wußte, wurde vielleicht solcher gestalten der Bruch mit Rom verhindert worden seyn? Es scheinet nicht glaublich, da man siehet, daß diesen so viele Begünstigungen und so vieles Nachsehen nicht haben verhindern können, so wie oben angeführet worden. Eine Zeitlang wäre er vielleicht verschoben worden. Weilen er aber in dem Engelländischen Systema festgesetzt ware, wurde es an einem Vorwand nicht ermangelt haben, diesen ein andersmal zu wagen; und Rom nebst der Reue, daß es sich zu unanständigen, und ungerechten Uebungen herabgelassen, wurde sich anbey noch schämen müßen, daß es sich so feyerlich habe hintergehen lassen.

Unter diesen Bedingnissen wollte der Herr d' Almada, und wollte nicht abreißen. Aber es hat GOtt beliebet, daß alle verborgene Anschläg, und alle abgeredte Maßregeln, derentwegen vier Courrier innerhalb weniger als zehen Tägen nach Rom geschicket worden, unversehens zerschlagen, und vereitelt worden; inmassen die Standhaftigkeit des heiligsten Vaters, so ihne verbunden, einen Augenblick lang seine natürliche Sanftmüthigkeit beyseits zu legen, und sich zu erinnern, daß er ein Fürst, und dazu beleidiget seye, nicht länger einen Mann ertragen wollte, der unerträglich ware. Hiemit ist der Herr d' Almada wider seinen Willen geheißen worden die Stadt zu raumen.

Der Cardinal Torregiani fahret fort mit vielem Lob das Amt eines Staats-Secretarii zu versehen; und die Gesellschaft JESU wird glaubwürdig den Herrn d'Almada, den Herrn Carvaglio, und alle ihre noch lebende Verfolger überleben, und auf die Gerechtigkeit des Getreuesten Königs, auf die Liebe der portugesischen Nation, und auf bessere Zeiten vertrauend wird niemals die Hoffnung verliehren, mit Ehren in jenes Reich zuruck zu kehren, woraus man sie dermalen mit Schand und Spott zu verjagen gesucht hat. Wann hernach (GOtt verhüte es) aus diesem gegenwärtigen Bruch in denen Staaten von Portugall der catholischen Religion ein Nachtheil erfolgen wird, so wird dem Pabsten und seinen Ministris deßhalben nichts zur Last gelegt werden können, und dessentwegen wird es jederzeit schlimmer in Portugall, als zu Rom aussehen.

Hier sollte sich unser Anhang nun enden. Niemand aber solle glauben, daß wir den Cardinal Nuncium Acciajoli vergessen haben, so der andre päbstliche Minister ist, auf welchen ein großer Theil der Klagen des Herrn Carvaglio fallet. Wir haben ihne nicht außer acht gelassen: weilen wir aber in dem Manifest kein Factum, so ihme aufgeburdet worden, gefunden, außer, daß er die gewöhnliche Freudens-Bezeugungen bey der Mariage der Durchläuchtigsten Infantinn unterlassen, welches Factum doch zur Genügen gerechtfertiget wird durch ein bloß- und aufrichtige Erzählung, und schon von der Secretaria des Staats in einem gedruckten Blatt bekannt gemacht worden, weilen wir, sage ich, kein einige Prob eines Facti gefunden, so einer Vertheidigung nöthig hatte, also haben wir erachtet, unnöthig zu seyn, daß wir viel Wesens machen sollten wegen einigen Wörtern, welche, die Wahrheit zu bekennen, gänzlich übertrieben, und voll der stärkesten Ausdruckungen sind, sintemalen man von nichts andrem höret, als von entsetzlichen, und zwar offentlichen Unternehmungen, Beschimpfungen, verborgenen, vermessenen, und aufrühr-

rischen

rischen Vorhaben, ungereimten, überungereimten Dingen, ärgerlichen Ausschweifungen, mit allgemeinem Schrecken des ganzen Europa, und zuweilen der ganzen Christlichen Welt. Allein, weilen es nur Worte sind, von aller Prob entblößet, so siehet man sie an gleichsam als das Geschmuck und Zierathen der dem Herrn Carvaglio gewöhnlichen Redart, an welche wir unsre Ohren schon gewöhnet, und uns keinen Eindruck mehr machen. Wir wissen, daß der Cardinal Acciajoli ein Herr seye, welcher, so je einer, mit Aufrichtigkeit, und Weisheit begabt ist, der jederzeit die Gnad desselben Hofs genossen, und in Sonderheit das Vertrauen desselben primier Ministers, bis zu Lisabon gewisse Unordnungen, und Gewaltthätigkeiten gegen die Jesuiten sich geäußert haben, zu welchem er nicht hat frolocken können. Dieß ist die ganze Vertheidigung seiner Person.

Im übrigen, damit wir bey demjenigen bleiben, was das Manifest sagt, so hat er kein andres Verbrechen, als daß er getreu erfüllet hat seine ihme aufgetragene Commissiones, daß er jene Briefe, und sogenannte Promemoria, so, wie sie ihme von seinem Hof sind zugeschicket worden, jedesmal übergeben.

Dieses sind in der Substanz all jene Verbrechen, welche ihme in dem Manifest aufgeburdet werden, wo gar nicht verhelet wird, daß man zween seiner Briefen auffangen lassen, mit handgreiflicher Verletzung der offentlichen Treue und Glaubens, und des bey allen Nationen so heiligen Völkerrechts. Aber wohl ist zu merken der üble Zusammenhang, welchen man findet zwischen den Worten und Thaten des Herrn Carvaglio, so er von diesem würdigsten Cardinal redet. Er giebt in dem Begriff seines Manifests zu verstehen, daß von Seiten seines Hofs öfters die kräftigste Vorstellungen an den heiligsten Vater gemacht worden, daß der Cardinal Acciajoli ohne mindestem Verschub von Lisabon sollte zuruck berufen werden, unterdessen

ist

ist weltkündig, daß der heiligste Vater von der Zeit an der Cardinal-Promotion des Vorhabens ware denselben zuruck zu rufen: aber solches ist ihme von selbem Hof nicht zugelassen worden, welcher ein ganzes Jahr lang nichts hat hören wollen von Vorschlagung eines andern Nuncii, welcher des vorigen Stell ersetzen sollte. Mithin ist es handgreiflich, daß man keinen andren Nuncium haben wollte, als den Cardinal Acciajoli, oder viel mehr gar keinen. Also verwirret GOtt zuweilen die Köpf denen großen Politicis, wenn sie das Publicum betrügen wollen mit Unterdruckung der Unschuldigen, und lasset zu, daß sie in offenbare Widersprechungen verfallen der Thaten und der Worten, welche sich selbst unter einander zu Grund richten; und also ziehet man schlüßlichen aus allem übermäßig üblen Zusammenhang, und Falschheiten dieses Manifests die mehr als genugsame Rechtfertigung der Gesellschaft JESU: und zeiget sich wahrhaft jener Spruch: Mendaces ostendit, qui maculaverunt illam.



